

Die

Graphische Presse.

Organ für die Interessen der Lithographen, Steindruckere, Lichtdrucker, Notensteher, Notendrucker und verwandte Berufe.

Abonnement.

Die Graphische Presse erscheint alle 14 Tage Sonnabends. Abonnementpreis: 1 Mt. inkl. Zustellung pro Quartal. Zu beziehen durch alle Buchhandlungen und Postanstalten. (Post-Bez.-Katalog Nr. 2410a. 8. Nachtr.) Für die Länder des Westpostvereins Mk. 1.25.

Redaktion und Expedition.

Redaktion und Verlag: Konrad Müller, Schenkend- Leipzig, wohin alle Korrespondenzen, Annoncen, Be- stellungen und Geldbeträge zu senden sind. Expedition: Burgen, Schrothstraße 7.

Insertion.

Für die dreispaltige Petitzeile oder deren Raum 25 Pf. bei Wiederholung Rabatt. Für Abonnenten unter Ver- bringung der Abonnementquittung, sowie Vereinsan- zeigen 10 Pf. Beilagen nach Uebereinkunft.

Alle Kollegen und verwandte Berufsgenossen wollen für rege Beteiligung am Abonnement Sorge tragen und die Redaktion durch Einsendung von Korrespon- denzen unterstützen. Letztere aber bitten wir sachgemäß abzufassen u. stets nur auf einer Seite zu schreiben. Redaktionschluss: Dienstags vor dem Erscheinungstage.

Wie man früher arbeitete und wie jetzt.

(Schluß.)

Nun ergibt sich der erste, so überaus wich- tige Grundsatz, daß zur Erhaltung des ganzen Organismus in einem befriedigenden Gesundheits- zustand ein gewisses Maß von Arbeit, gleichmäßig auf die Muskeln aller unserer Organe verteilt, unbedingt notwendig ist. Der Grundcharakter aller dem Gesamtorganismus zuträglichen Thä- tigkeit besteht aber darin, daß dieselbe allen un- serer Organen in einer möglichst gleichmäßigen Weise die Gelegenheit zur Bewegung verschafft.

Und eben dieser Art waren fast alle Arbeits- verrichtungen in der urwüchigen Wirtschaft, wo die Vereinigung oder die Teilung der Arbeit noch sehr wenig fortgeschritten war. Da hatte ein und derselbe Arbeiter eine ganze Reihe höchst verschiedener Operationen zu verrichten, die nach einander die Anstrengung der Muskeln aller Organe seines Körpers erforderten; da war der Arbeiter noch in der Lage, den Charakter seiner Arbeit zu wechseln und die von derselben be- dingte Lage und Thätigkeit seines Körpers durch eine andere abzulösen.

Nehmen wir als konkretes Beispiel das Ge- werbe der Bretterschneider vor der Aera der Dampf- säge-Maschinen. Jener Arbeiter hatte selbst seine Säge zu schleifen, er mußte dann die Unterlage für die Balken zurechtmachen; erst nachdem er selbst diese Vorarbeiten ausgeführt, kam das eigentliche Sägen oder Bretterschneiden an die Reihe und waren diese fertig, so mußten wieder dieselben Arbeiter die Bretter auf den rechten Platz und in die gehörige Lage bringen, auf daß sie trocken konnten — wieviel ungleiche Anstrengungen der verschiedenen Muskeln erfor- derte nicht die Ausführung aller dieser Einzel- verrichtungen und wie oft waren nicht jene Ar- beiter in der glücklichen Lage, die Position ihres Körpers zu ändern und entsprechend abzulösen! Und die Hauptverrichtung jener Arbeiter — das Bretterschneiden selbst: wie sehr war dieselbe dazu geeignet, seinen ganzen Körper gleichsam wie ein Stück arbeiten zu lassen! Mit jedem Hieb der Säge brachte er den Oberkörper, be- sonders die Wirbelsäule, in starke Bewegung, was wiederum ein strammes Anspannen der Beine, auf die er sich naturgemäß ablehnen mußte, zur Folge hatte. So war die Anmung eine kräftige und der Stoffwechsel ein lebhafter, was die roten Wangen und die heiteren Gesichter von Anno Dagumal erzeugte, die mit den bleichen, blaffen und mürrißchen von heute in einem so peinlichen Kontrast stehen.

Und wie ist es heute?

Der Mensch ist selber wie der Teil einer Maschine geworden, sein Leben lang an ein und dieselbe öde und einförmige Teilarbeit gefesselt. Das spannt den Körper ab, das lähmt den Geist — das fordert ein viel reichlicheres Maß von freier Zeit und Erholung, um das Gleichgewicht

der körperlichen und geistigen Kräfte wieder her- zustellen.

Aber statt dieser reichlicheren Erholung zwingt die moderne Industrie dem Arbeiter eine maß- los verlängerte Arbeitszeit auf, sie verjaagt ihn auch durch ihre elenden Löhne selbst in den wenigen freien Augenblicken jeden Genuß — sie tötet das Leben, anstatt es lebendiger zu ge- stalten.

Kürzere Arbeitszeit, reichlichere Erholung und besserer Lohn — das sind unter den heutigen Produktions-Verhältnissen notwendige Lebens- bedingungen für den Arbeiterstand, sie bedeuten — wegen der veränderten Arbeitsweise und ihres Einflusses auf Körper und Geist — an sich noch nicht einmal einen Fortschritt. Und selbst diese notwendigen Lebensbedingungen sind leider den Proletarier noch vielfach verlag.

Kann die Wissenschaft und die Politik diesen verberblichen Zustand noch länger ignorieren?

Maximal-Arbeitsstag und Minimal-Lohn.

Wohl genügend ist schon an dieser Stelle auf die Notwendigkeit der gesetzlichen Regelung eines Maximal- Arbeitstages hingewiesen worden, welcher in erster Linie jene so verberbend wirkende Ueberproduktion beseitigen müßte und eine Verkürzung der Arbeitszeit mit sich bringt, auch wird kein denkender Kollege, ob Lithograph oder Steindruckere, heut sich finden, welcher im Stande sein wird, zu beweisen, daß Ueberstunden-Arbeit einen Mehrverdienst mit sich bringt. Da ein gesetzlich ge- schützter Maximal-Arbeitsstag voraussichtlich noch lange auf sich warten lassen wird, so müßten die Arbeiter vermöge starker Organisationen eine Verkürzung der Ar- beitszeit durchzusetzen suchen; dadurch würden jene Kol- legen, welche durch die heutige Produktionsweise beschäf- tigungslos auf der Straße herumirren und zu Vagabunden gestempelt werden, allmählich Beschäftigung und Verdienst erhalten, das Volk würde allgemach produktionsfähiger und damit auch konsumtionsfähiger werden, die allge- meine Lage würde sich bessern und heben, und die so- genannte „Ueberproduktion“ in ein nichts zerfließen.

Es ist ferner auch ganz sicher, daß eine Verkürzung der Arbeitszeit ein Mehrverdienst mit sich bringt, da bekanntlich die Löhne sich zumeist nach Angebot und Nachfrage von Arbeitskräften regeln. Ja, selbst wenn die Unternehmer im Anfang für kürzere Arbeitszeit ge- ringere Löhne zahlen wollten, so würden sie doch in kürzester Zeit zur Lohnsteigerung gezwungen werden. Die billigen Arbeiter, „die Arbeiter um jeden Preis“, welche früher beschäftigungslos herum liefen, wären nicht mehr vorhanden.

Infolge der besseren Löhne und des Franziehens zur Arbeit bisher Unbeschäftigter steigt die Nachfrage nach Ware. Der Arbeiter wird mehr Mensch, wer täg- lich 10, 12 ja 14 Stunden sich abmüht, abends tot- müde nach Hause kommt und bei seinem wenigen Ver- dienst von einem eigentlichen Haushalt wohl wenig die Rede ist, weil sehr oft auch die Frau durch Waschen, Nähen oder auch durch Fabrikarbeit abgehalten wird, ihre häusliche Pflicht zu erfüllen, der kann natürlich keinen Sinn haben für Bildung des Geistes, für die Freuden eines geregeltten Familienlebens, oder für die Pflichten eines Staatsbürgers.

Durch die lange Arbeitszeit wird ganz naturgemäß die Arbeitskraft schon frühzeitig erschöpft, das oft schon mit dem 35.—40. Jahr dieser Arbeiter einem alten Manne gleicht. 2—4 Stunden weniger Arbeit pro Tag sind hierbei im Stande, vieles abzuheilen, er ist körperlich und geistig nicht so erschöpft und kommt dazu, über sich selbst nachzudenken; er lernt die Macht einer Organi-

station kennen. Er sieht, was ihm bisher noch nicht klar, daß er nur Schulter an Schulter mit seinen Kol- legen, mit denjenigen, die mit ihm die gleichen Interessen haben, daß er nur gekostet mit diesen etwas aus- richtet; daß er, auf sich selbst angewiesen, nichts vermag, im Bündnis mit seinen Kollegen aber alles! „Einer für alle und alle für einen!“

Kosten der Streiks.

Des „Irtrums zähe Lebensdauer“ bewährt sich auch in einem Einwand, welcher immer und immer wieder, so oft derselbe auch schon wiederlegt worden, gegenüber den gewerkschaftlichen Kämpfen der Arbeiter aufgetischt wird.

Ueber die Kosten der Streiks sind neuerdings mancher- lei Zusammenstellungen veröffentlicht worden und immer hat sie die kapitalistische Presse ausgenützt, um die Arbeiter von den „Aufwiegelungen“ der Führer der Lohnbe- wegung zu warnen.

Welaubers geschah dies mit den öfter erwähnten amerikanischen Berichten, welche die Arbeitsstatistiker des Staates Newyork und des Bundes in letzter Zeit ver- öffentlichten. Selbstverständlich ist von beiden das Unter- suchungswert des „nationalen“ (Reichs-)Bureaus von um so viel größerem Werte als es sich hier um Fest- stellungen handelt, die auf das ganze Land sich erstrecken und den Zeitraum von sechs Jahren umfassen. Nun hat Konniffert Wright in seinem Berichte auch Angaben über die Opfer für, und Verluste durch Streiks auf- geführt; und diese sind es nun, welche für verschiedene Zeitungen wieder als „gesundenes Fressen“ herhalten müssen.

„Da seht ihr es jetzt, ihr armen, durch gewissenlose Heger verführten Arbeiter! So und so viele Millionen Verlust an Arbeitslöhnen! So und so viele Millionen an Opfern für Streikunterstützungen! O, ihr betöhrten Arbeiter! Da habt ihr den Beweis: um wieviel besser würdet ihr euch stehen, wenn ihr gar nicht streiken und eure Gewerkschaften ganz aufgeben würdet!“

So heulen sie, die iuperlungen kapitalistischen Frau- Sagen, und es giebt immer noch unter den Arbeitern so manchen dummen „Bruder“, der — trotz der so oft schon in den Arbeiter-Organen gegebenen Widerlegung dieser Jeremiade — den Kopf schüttelt und hüßlich ge- lehrig den ganzen Kohl wiederlaut.

Wohlan, wie hoch belaufen sich denn nach der ange- führten Statistik die Kosten und Verluste für Streiks, auf den einzelnen Durchschnitts-Streikenden berechnet?

Die Antwort lautet, nach G. D. Wrights Bericht, wie folgt: Beteiligt in den Jahren 1881—1887, waren:

an Streiks: 1318 624 Arbeiter
an Lockouts *): 159 548 „
in Summa 1 478 172 Arbeiter
Summa der Verluste für Arbeiter an L ö h n e n
und zwar

bei Streiks 59 948 822 Dollars
bei Lockouts 4 430 695

Darnach ergibt sich im Durchschnitt für den einzel- nen Beteiligten an Streiks, resp. Lockouts, ein Verlust an Lohnneinnahme im Betrag von 43,33 Dollars — d. h. für den Zeitraum von 6 Jahren, 1881—87.

Statistiker Wright bemerkt nun allerdings — und wir stimmen ihm darin gern bei — daß die auf Lohn- verlust bezüglichen Angaben, welche das Bureau erlangt hat, offenbar sehr unvollständig sind. Den wahrschein- lich weit mehr an Vollständigkeit grenzenden Erhebungen des Newyorker Staats-Statistikers entsprechend wollen wir lieber annehmen, daß je für ein Jahr in diesem sechs-jährigen Zeitraume (1881—87) die Verluste an Lohn für den einzelnen Beteiligten an Streiks, resp. Lockouts auf einen solchen Betrag, wie etwa 40 Doll. sich belaufen. Indessen, wir wollen noch weiter gehen:

* Aussperrung der Arbeiter, Schließung der Fabri- ken seitens der Unternehmer, um die Arbeiter müde zu machen.

Projektionsapparates das photographische Bild geworfen, wodurch dasselbe auf dem Vinierton wie im Schnitt über die Frage „Zentralisierte oder lokale Organisation“.

Gewerkschaftliches.

In den Fachzeitschriften der verschiedenen Berufe ist seit kurzem ein ziemlich heftiger Streit entbrannt über die Frage „Zentralisierte oder lokale Organisation“.

Überhaupt nicht in eine bestimmte Form zwängen läßt, so lange man Arbeitervereine als politische behandelt. In Sachsen z. B. ist es schlechterdings unmöglich, daß Vereine mit einander in Verbindung stehen, welche die für einen Arbeiterverein ganz selbstverständliche Frage des Normal-Arbeitstages diskutieren, während in Preußen Vereine, welche Reisenunterstützung an ihre Mitglieder verabfolgen, als „Versicherungsgesellschaften“ betrachtet und demgemäß behandelt werden.

Verschiedenes.

Leipzig. Wie schon in so manchem größeren Geschäft ist nun auch in dem Etablissement von G. H. Röder, Musikalienhändler am Gerichtsweg zwecks einer Kontrolle über den pünktlichen Beginn der Arbeitszeit das Markensystem eingeführt worden. Eine Zuschrift, welche dies bekannt gibt, enthält neben der berechtigten Klage über das in dieser Einrichtung für jeden Arbeiter liegende peinliche Moment die unserer Ansicht nach durchaus zutreffende Behauptung, daß dem Geschäft aus der Abgabe von Marken beim Beginn der Arbeit ein Nutzen nicht erwächst.

so müßten die Begriffe dieser Fremdwörter deutsch erklärt sein. Da dieses nicht der Fall, so kann also auch nicht angenommen werden, daß sie an Stelle deutscher Wörter treten sollen. — Ueber dieses Büchlein ist nun im Aufrufe zur Gründung eines deutschen Sprachvereins gesagt: „Das Gift wird den Schülern nicht löfeln sondern eimerweise gereicht, die deutsche Sprache wird darin verwirrt und verquatscht, woran nur Denksucht und Sprachkenntnis schuld sein können.“

Von allen Seiten beilegte man sich nun dem Rufe zu folgen und in kurzer Zeit war der deutsche Sprachverein zum Ausmerzen der heillosen Fremdwörter gegründet.

Auch sind seine Leistungen schon jetzt von großen Erfolgen gekrönt, wenn auch der Gistborn der mit der Orthographiereform, durch Reichstag und Minister in die preussischen Schulen gebracht, noch nicht daraus entfernt wurde, so werden doch, da wohl auch viele Lehrer dem

Nachschrift: Soeben geht uns die Mitteilung zu, daß die Firma, wohl dem Drucke der öffentlichen Meinung folgend, das Markensystem wieder abgelehnt, — und nur eine 5-Pfennigstrafe für unentschuldigtes Zutrittssystem vorbehalten hat.

Ueber ein erzkennliches Beispiel des Solidaritäts-Gefühls unter den Arbeitern läßt sich das Hamburger „Echo“ aus Flensburg das Nachfolgende schreiben: „Am Sonntag Morgen, sind endlich die aus Gleiwitz, Oberschlesien, erwarteten Formner auf Umwegen hier selbst eingetroffen und in einem Gasthaus nahe der Werft einquartiert worden. Es sind neun Mann. Bei diesen befinden sich auch drei Maschinenbauer, die gleichfalls für die Werft engagiert sind. Sie alle sind stets von Polizisten umgeben. Trogdem gelang es den streikenden Formnern, schon am selben Nachmittage sieben Mann nach ihrem Vereinslokal hinzulockten und ihnen Aufklärung über den Stand der Dinge hier selbst zu geben. Die Leute erklärten, unter keinen Umständen anfangen zu wollen und gaben ihrer Empörung darüber Ausdruck, daß sie in so raffinierter Weise hinter's Licht geführt seien. Obgleich die streikenden Formner nur einen Minimallohn von 35 Pf. per Stunde verlangen, sind den Schleifern von der Werkdirektion 36 Pf. verprochen worden. Am Montag Morgen hatten Letztere eine längere Unterredung mit einigen Werkdirektoren und wurde ihnen zugeredet, doch die Arbeit anzunehmen, „da sie es doch recht gut haben könnten“. Alles Zureden half aber nichts. Die Leute bestanden einfach darauf, nicht anfangen zu wollen und verlangten obendrein Entschädigung für die Zeit, die sie für die Werft bereits geopfert hatten. Diefelbe wurde ihnen gewährt. Darauf haben die Streikenden die Gelder für die Rückreise hergegeben und sind die Leute denn auch am Montag Abend wieder in ihre Heimat gereist. Vor der Abreise hatte sich auf dem Bahnhof recht viel Publikum eingefunden. Die Schleifer dankten für die freundliche Aufnahme, die sie bei den Streikenden gefunden hatten und die Letzteren und das andere Publikum riefen ihnen beim Abfahren ein donnerndes Hurrah! nach.“

Um mehr freie Zeit für die Vehrlinge, welche bei den Meistern der Tischler-Zunftung in Altona ihre Ausbildung erhalten sollen, hat der Lehrer der Tischlerfachschule die genannte Zunftung ersucht, damit die Vehrlinge Vorträge für den Unterricht in der Sonntagsschule anfertigen könnten. Auf die von den Zunftungsbrüder betriebene Vehrungsausbeutung wirkt dieses Gesuch ein recht bezeichnendes Licht.

Weibliche Studenten. An der Züricher Universität studieren gegenwärtig 70 Damen: 46 Medizin, 22 Philosophie und 3 Rechtskunde; unter ihnen befinden sich nur 10 Schweizerinnen, von denen sich 8 der Medizin und 2 der Philosophie widmen.

Korrespondenzen.

Berlin. Der Fach-Verein der Steindruck- und Lithographen hielt am 24. d. Mts. die statutenmäßige General-Versammlung ab, welche außerordentlich stark besucht war. Als ersten Punkt der Tagesordnung gab der Kassierer Herr Spielmann den Kassenbericht. Die Einnahme betrug Mk. 692,85, die Ausgabe Mk. 489,85, mithin bleibt ein Bestand von 678,79 Mk. (alter Bestand hinzugerechnet). Ein Antrag der Revisoren, Decharge zu erteilen, wurde einstimmig angenommen. Der zweite Punkt, Vortrag des Herrn Krenzjora, mußte leider fortfallen, da derselbe Tags vorher abgeschrieben hatte und die weiteren Bemühungen des Vorsitzenden ebenfalls scheiterten. Unter „Vergleichenes“ teilte der Vorsitzende mit, daß von der Weidnachtsunterstützung nur ein Mitglied Gebrauch machte, daselbst erhielt 19,50 Mk. Nun eröffnete Herr Scheidenreich den Reigen, um eine animierte Debatte zu inangieren bezüglich des Schluspaßus im letzten Verammlungsbericht uneres Fach-Organ. der „Graph. Presse“ um der Gütte der Firma Oberle Gelegenheit zu geben, in der leidigen Angelegenheit Schulz contra Schmidt ihrem seit der letzten Verammlung so schwer belasteten Herzen Luft zu verschaffen. Herr Meida in

seiner Eigenschaft als Schriftführer des Vereins bekannte sich als Einsender des Berichts und hielt sich für berechtigt, speziell den Schluß in dieser Fassung zu bringen, da in der vorigen Verammlung thatschächlich dieselben Worte gesprochen und von keiner Seite widersprochen worden sind. Herr Schulz, welcher schon einige Wochen davon Kenntnis hatte, daß ihm von seinen „Freunden“ noch einige Hiebe versetzt werden sollten, erklärte, daß die Herren post festum kommen und es wenig von einem kollegialischen Geiste verrät, wenn dieselben einem Manne, der nur allein für die Interessen der Gesamtheit gewirkt hat, und schließlich als Lohn dafür, nachdem derselbe vom Sterbette aufgestanden, auf die Straße gesetzt wird noch einen „Fuhtritt“ geben, indem sie den traurigen Mut besitzen, die Schuld ihm selbst beizumessen. Uebrigens hätten die Herren in der vorigen Verammlung, wo die Angelegenheit zur Sprache kam, die Kourage haben sollen, ihre Ansichten auszusprechen und sich nicht vollständig auszukneipen; jetzt hätten sie eigentlich gar kein Recht, über diese Angelegenheit noch zu diskutieren. Herr Scheidenreich motivierte die fünfwöchentliche Erholungsperiode damit, daß den Rednern entgegengesetzter Meinungen das Fell über die Ohren gezogen würde. Glück ihrer Weise wird dieser Rodus im Fach-Verein nicht geübt, denn sonst würde Herr Scheidenreich nicht jahrelanges Mitglied desselben sein und für sein Zell jetzt ebenso besorgt sein wie vorher. Nachdem Herr Hendrichs seinem freundschaftlichen Herzen gegen Herrn Schulz Luit machte, stellte letzterer an Herrn Scheidenreich die direkte Frage, ob es wahr sei, daß der Oberdrucker Herr Schmidt acht Tage vorher von dem Weidereintritt des Herrn Schulz Kenntnis hatte, und da diese Frage bejaht wurde, fallen nicht nur alle feindlichen Kompinationen, sondern auch die Behauptung des Herrn Schmidt, daß Herr Schulz unheimlich gelogen hat, indem er vier Wochen nichts von sich hat hören lassen, verwandelt sich ins Gegenteil. Nachdem Schluß in dieser Sache angenommen, richtete Herr Schulz einen warmen Appell an die Mitglieder, sich nicht ablenken zu lassen durch derartige feindliche Weiberreden, sondern gerade deshalb sich immer fester zu verbinden, um das große Ziel, welches sich die Arbeiter gesetzt, zu verwirklichen.

Jeder reell denkende Kollege in dessen Brust noch ein treues Männerherz, und in dessen Aern noch frisches Blut rinnt, muß den Kampf für die Allgemeinheit nicht einzelnen überlassen, sondern thatkräftig mitarbeiten. Wohl weiß man, daß die Verhältnisse überaus traurig sind; jedoch dadurch, daß wir die Hände in den Schoß legen, verstimmen wir nur unsere Lage. Mit neuer gestärkter Kraft, mit frisch pulserndem Blut sorgen wir alle dafür, daß wir in Zukunft auf unsere Organisation mit Stolz hinweisen können, sorgen wir aber auch dafür, daß diejenigen, welche sich für dieselbe mehr als engagiert haben, nicht zu Grunde gehen. Altsitziger Beisatz. Nachdem auf Anregung des Herrn Dausch beschlossen wurde, wieder ein „Sommerfest“ zu arrangieren, wurde hierzu ein Komitee von 7 Personen gewählt. Ein Antrag des Herrn Schulz, für die streikenden Steinmegeu 100 Mark zu bewilligen, wurde einstimmig angenommen. Herr Gent als Mitglied der seiner Zeit in öffentlicher Verammlung gewählten Kommission, macht bekannt, daß am 12. Februar Abends 8 1/2 Uhr im alten Schützenhause, Linienstraße 5 eine öffentliche Verammlung stattfand.

Eine Frage, welche zum Schluß eingelaufen war und eine komische Wirkung auf die Mitglieder übte, verdient noch erwähnt zu werden, dieselbe lautete: Kann Herr Schulz sagen, welches die Druckerei ist, wo die größte Freiheit herrscht? Da es nicht schwer war zu erraten, daß dieselbe aus den Reifen kam, die schon vorher abgefertigt waren und in dieser Frage die Krönung ihres großen Wertes erblickten, so übernahm es Herr Schulz sofort, dieselbe zu beantworten. Derselbe sagte ungefähr folgendes: Die Freiheit herrscht in den Druckereien, wo wahrhaft freie Männer sind, die nicht dulden, daß ein freibeitlich geknurrter Mann hinausgeworfen wird, also nicht mit Phrasen um sich werfen.

deutschen Sprachvereine beigetreten sein mögen, diese gewiß Sorge tragen, daß ihre Schüler möglichst wenig von diesem Gifte schöpfen. — Was die Orthographie betrifft, so befinden sich die Lehrer freilich in einer sonderlichen Lage, da von höheren Ortes, wo man sich mit Reichseinigungs-Angelegenheiten besser auskennt, die in den preussischen Schulen eingeführte Orthographie, nicht als Reichsrechtsschreibung anerkannt, ja selbst im Repport des Reichskanzlers vergönnt ist. Dem gegenüber schrieb ein Matador in einem Artikel über: „Die Vereinfachung und Regelung der deutschen Orthographie.“ (Allgemeiner Anzeiger für Druckereien Nr. 6. 1886 Frankfurt a. Main.) — „Die sogenannte Puttfamerische Orthographie ist im allgemeinen, d. h. dem Prinzipie nach, richtig, aber in besonderen weder lautreu noch konsequent. Zahlreiche Ausnahmen machen ihr Erlernen für alle schwierig und für die unteren Volksschulen nahezu unmöglich, — sie könne deshalb nur, sagt dieser Gelehrte, als eine durchaus ungenügende Abschlagszahlung betrachtet werden. — War die erste Beurteilung dieses Schulbüchleins wegen den Fremdwörtern

etwas unart, so ist diese Anerkennung der allgemeinen Richtigkeit des Prinzips der Orthographie-Reform, sehr tröstlich. —

Hätte ich derartige in Constantinopel gelesen, so würde mir gewiß die Luft vergangen sein meine Lautschrift nach Deutschland zu bringen, und auch das Heimweh würde sich gelegt haben. — Der ausgebrochene Krieg zwischen Rußland und der Türkei ließ mich nicht wieder zurückkehren, und ich muß es nun als eine Mission betrachten, meinem Kinde, dessen Ausbildung mich schon so viel gekostet, ein Heimatrecht im Vaterlande zu gründen.

* Vermischtes. Felix Dahn neuestes Epigramm: Bisher schreiben ist leicht, es verlangt nur Feder und Tinte und das geduldige Papier. Bücher zu drucken ist schwer, weil oft das Genie sich erfreut unleslicher Handchrift. Bücher zu lesen ist noch schwerer von wegen des Schlafes. Aber das schwierigste Wert, das ein sterblicher Mann bei den Deutschen auszuführen vermag, ist zu verkaufen ein Buch.

